

vielen dank für das interesse an
dieser story. Ich hoffe, sie werden nicht
enttäuscht. Falls ihnen die geschichte gefallen
sollte, steht es ihnen frei, sich in mein
gästebuch einzutragen ;-)
Viel spaß beim lesen.

www.pfey.de

copyright by peter fey.

jegliche weiterverwendung,
egal auf welche weise und zu
welchem zweck, ist ohne
ausdrückliche genehmigung
des urhebers - sorry - strikt untersagt.

Anton

Früher hatte Kirsten einen Hund, den nannte sie ganz einfach "Hund". Ein Boxer war das. Sehr anhänglich, sehr verspielt und kinderlieb wie Boxer nun mal sind. Nur mit Katzen hatte er nichts im Sinn. Besonders Samson war ihm zuwider, Samson der fette Siamkater aus dem Haus gleich nebenan. Eines Tages fraß er ihn kurzerhand auf. Nicht ganz zugegebenermaßen. Denn gar so gut hat ihm Samson vermutlich dann doch nicht geschmeckt. Hinterher jedenfalls hat er ziemlich gekotzt.

Später hatte Kirsten einen Hund, den nannte sie Hannibal. "Hannibal the Cannibal". Sie nannte ihn so im Gedächtnis an "Hund" und seine in der Tat leicht kannibalischen Züge. Hannibal war ein Riesenschnauzer mit einer Prise Schäferhund. Auch er sehr anhänglich, sehr verspielt und äußerst kinderlieb. Nur Autos haßte er wie die Pest. Fahrende Autos vor allem. Das war schlecht für den Fleischer zwei Straßen weiter im Dorf. Irgendwann sprang Hannibal ihm in die Seitentür. Der Fleischer, ein wenig schreckhaft von Natur, kam dann auch prompt von der Straße ab. Böse Sache, das, denn er landete mit Tempo 80 im Nordostseekanal. Leider kam er da nicht mehr raus. Die Fleischersfrau ist seitdem Witwe.

Inzwischen hat Kirsten einen Dalmatiner. Anton nennt sie ihn. Nach Anton aus "Pünktchen und Anton". Das Kinderbuch von Erich Kästner. Nicht ganz logisch im Grunde, denn wenn schon, dann müßte Anton eigentlich "Pünktchen" heißen. Der schwarzen Flecken wegen.

Auch Anton ist ein lieber Hund. Anhänglich, sehr verspielt und ausgesprochen kinderlieb. Ein Rüde übrigens, ein Männchen also. Man merkt das schon daran, daß er Kirsten mit Vorliebe zuschaut, wenn sie beim Duschen ist. Übelnehmen kann man es ihm wahrhaftig nicht. Denn Kirsten ist wirklich sehr gut gebaut. Oben rum und überhaupt. Ansonsten hat Anton so gut wie keine Macken. Nur ein winzig kleiner Fehler bleibt anzumerken: Der Dalmatiner ist taub, absolut stocktaub.

Natürlich macht Anton, was er will. Und eigentlich will er immer. Irgendwas jedenfalls. Nur das nicht unbedingt, was Kirsten grade will. Da kam ihr dann, verständlicherweise, hin und wieder mal der Gedanke, der ist gar nicht taub, der Anton, der tut nur so, ist schlichtweg raffiniert. Gewisse Verdachtsmomente gab es da schon.

Kirsten ist Bildhauerin, macht Skulpturen von Frauen mit großen, üppigen

Brüsten. So ein bißchen im Stil von Bruno Bruni, nur eben aus Stein. Verkaufen sich gut, die Skulpturen. Obwohl sie beileibe nicht billig sind. Gelegentlich macht Kirsten auch Engel mit sanften Gesichtern und großen Flügeln. Die laufen weniger gut. Kawuttke hat neulich einen gekauft. Kawuttke, dessen Sohn an einer Überdosis starb. Man fand ihn tot in einer Hamburger Bahnhofstoilette. Die Spritze steckte noch in seinem Arm. Jochen hieß der Junge. Er war gerade 18 geworden. Zwölf Jahre ist das jetzt her. Kawuttke stammt aus Pommern und ist Geschäftsmann. Natürlich hat er versucht, zu handeln, wollte den Engel billiger haben.

"Zehn Prozent", sagte er.

"Fünf", sagte Kirsten. Und eigentlich wollte sie überhaupt nicht runtergehen mit dem Preis. Denn sie liebt ihre Engel. Und Kawuttke kann es sich leisten. Sein Bestattungsunternehmen ist schließlich das einzige im Ort. Doch irgendwie mag sie Kawuttke. Und schieß auf die fünf Prozent. Den Engel hat er ins Schaufenster gestellt. Macht sich ganz ausgezeichnet dort. Und an den kecken Brüsten, diesen kleinen, frechen Brüsten, die dem Betrachter so vorwitzig ins Auge springen, hat bisher noch niemand Anstoß genommen. Auch der Pfarrer nicht.

Einen der Engel hat Kirsten hinten im Garten stehn. Ein besonders schönes Exemplar. Findet Kirsten jedenfalls. Im Gegensatz zu Anton offenbar. Einmal täglich mindestens - vermutlich öfter - pinkelt er dem Engel ans Bein. Ans linke stets, in etwa Wadenhöhe. Anfangs hat Kirsten das ziemlich gefuchst. Sogar ein bißchen geschimpft mit ihm. Wie aber schimpft man mit einem tauben Hund? Was Anton betrifft, der hat nur freundlich gegrinst. Und weiter gepinkelt natürlich. Ausgiebig und voller Genuß.

Überhaupt ist Anton ein Genießer. Rührei zum Beispiel. Rührei mag er besonders gern. Rührei auf Toast, ganz leicht gebuttert. Vorzugsweise mit einer Scheibe gekochtem Schinken darauf. Den Toast läßt er zwar liegen. Doch wenn kein Toast drunter ist, läßt er das Rührei liegen. Den Schinken ebenfalls. Und Anton ist den ganzen Tag beleidigt.

Anders als seine Vorgänger hat Anton weder was gegen Katzen - wie seinerzeit "Hund" - noch gegen Autos wie weiland Hannibal, "Hannibal the Cannibal". Die Vorzüge überwiegen eindeutig bei ihm. Sein Bellen klingt faßt melodisch. Noch nie hat er jemanden gebissen. Und die Kinder lieben ihn. Und auch die Fleischersfrau, die inzwischen was mit dem Bäcker hat, und Martens, der Dorfpolizist, und selbst Kawuttke, der vor dem Bäcker was mit der Fleischersfrau hatte, selbst der hat ihn gern, obwohl er gelegentlich - selten, sehr selten freilich - draußen an sein Fenster pinkelt. Vielleicht des Engels wegen.

Auf verschiedenen Gebieten ist Anton hoch begabt. Er kann zum Beispiel minutenlang auf dem Rücken liegen und die Beine rhythmisch bewegen. Er

kann auch minutenlang auf dem Rücken liegen und nur ein Bein rhythmisch bewegen. Und er kann ein Steak mit Zwiebeln verputzen, mit Zwiebeln und Weißkohlsalat, ohne ein einziges Mal zu furzen. Nun gut, das alles mag nicht sehr nützlich sein. Aber er kann auch schwimmen wie ein Fisch, überquert den Nordostseekanal in nullkommanichts. Hin und wieder zurück. Kürzlich legte er Kirsten sogar noch einen halben Aal zu Füßen. Der war zwar nicht mehr frisch, stank ganz erbärmlich, doch immerhin. Und rennen kann Anton, schneller als jeder andere Hund im Dorf. Er bringt es locker auf Tempo 60. Sehr viel schneller fährt Kirstens Kombi auch nicht. Denn der Wagen hat schon einige Jahre auf dem Buckel. Und rattert und knattert, hat Beulen überall, und der Boden ist längst durchgerostet. Wenn es regnet, bekommt Kirsten nasse Füße. Sie wird sich ein neues Auto kaufen müssen. Ein neues altes. Einen Kombi wieder. Irgendwann demnächst. Und Anton wird weiterhin nebenher laufen. Hechelnd, aber glücklich. Und Kirsten wird ihm zuwinken und nicht schneller fahren als Tempo 60, allerhöchstens, denn natürlich will sie Anton den Spaß nicht verderben.

Kirsten fuhr gerade mal 50, als die Sache mit Fred passierte. Fred, der eigentlich Alfred hieß, sich zumindest so nannte. So gegen Mittag war das, Ende August, ein herrlicher Spätsommertag, hoch oben der Himmel nahezu wolkenlos blaßblau. Dazu John Lennon im plärrenden Autoradio. "Imagine". Kirsten, die eine hübsche, kräftige Stimme hat, singt voller Hingabe mit. Voller Hingabe, Inbrunst und - zumindest stellenweise - auch ebenso falsch.

"Imagine there's no heaven
It's easy if you try
No hell below us
Above us only sky
Imagine all the people
Living for today..."

Kirsten ist guter, ja prächtiger Stimmung. Links neben ihr, links neben dem Kombi, dem ratternden, knatternden, auf dem sandigen, von ungezählten Schritten ausgetretenen Bürgersteig der anderen Straßenseite, prescht der taube, stocktaube Dalmatiner derweil eines Weges. Fröhlich kläffend - tatsächlich kann Anton auch kläffen wie ein völlig normaler Hund, ein Hund wie jeder andere - zieht Anton eine beachtliche Staubwolke hinter sich her.

"Imagine there's no countries
It isn't hard to do
Nothing to kill or die for
And no religion too
Imagine all the people
Living life in peace..."

Kirsten singt, und Anton rennt. Und Fred, der eigentlich Alfred heißt - tatsächlich aber auch wieder nicht, doch davon später mehr -, rast ihnen auf seinem goldmetalllicfarbenen Klappfahrrad entgegen. Rast genau genommen auf Anton zu. Auf diesem sandigen, von ungezählten Schritten ausgetretenen Bürgersteig der anderen Straßenseite rast er direkt auf Anton zu. Der springt, gerade rechtzeitig noch, nach links, dieweil der junge Mann sein Heil auf der rechten Seite sucht. Doch da ist eine Hecke. Und er fliegt hinein in die Hecke. Eine dichte, zudem noch dornige Hecke. Und Kirsten, die das alles sieht, mit einigem Erschrecken sieht, tritt auf die Bremse, und es dauert ein bißchen, bis sie greifen, die Bremsen, und John Lennon singt:

"You may say I'm a dreamer
But I'm not the only one
I hope someday you'll join us
And the world will be as one."

Dann steht sie vor ihm, ein bißchen wütend, ziemlich wütend sogar. Und sie faucht ihn an: "He, Sie Arschloch. Sie haben meinen Hund erschreckt." Und pult ihn raus währenddessen, befreit ihn aus der dornigen Hecke. Und Fred reibt sich den Kopf und sagt: "Scheiße, tut mir leid, ganz ehrlich. Das wollte ich nicht." Und aus dem Kombi dringt noch immer John Lennons Stimme:

"Imagine no possessions
I wonder if you can
No need for greed or hunger
A brotherhood of man
Imagine all the people
Sharing all the world."

"O.k, Mann", sagt Kirsten. "Entschuldigung akzeptiert. Vorausgesetzt, Sie laden mich zum Essen ein. Ich kenne da ein gutes Lokal." Dann packen sie das Klappfahrrad, das goldmetalllicfarbene, gewiß nicht billige, inzwischen erheblich lädierte Klappfahrad - der Vorderreifen ist sichtlich verbogen, ein zur Acht verzogenes "O" - in den Kofferraum des Kombis. Packen es rein, während Anton daneben sitzt, ein wenig nachdenklich, so scheint es fast, und John Lennon allmählich zum Ende kommt:

"You may say I'm a dreamer
But I'm not the only one
I hope someday you'll join us
And the world will live as one."

In der "Aalklausur", sehr exklusiv - sogar aus Hamburg kommen die Gäste, denn die Küche ist hervorragend, absolut erste Sahne - , beschränkt sich Kirsten auf einen Krabbencocktail. Und weil sie Antons traurigem Blick

nicht widerstehen kann, - mein Gott, dieser Blick, so abgrundtief verlassen, dürstend nach etwas Zuneigung, ein wenig nur - bestellt sie noch einen zweiten.

Fred indessen - "eigentlich heiße ich Alfred, doch die meisten sagen Fred zu mir, und meine Freunde nennen mich Al" -, schiebt voller Genuß "Aal grün" in sich rein. Gekochter Aal in Dillsauce, serviert mit Salzkartoffeln und Gurkensalat. Sieht lecker aus, und trotzdem wird ihr ein bißchen übel, als sie ihn sieht, den Aal. Denkt an das letzte mal, als sie hier war, hier in der "Aalklausen", der exklusiven. Und Anton plötzlich rauslief damals. Hinten in den Hof lief und ganz aufgeregt war dabei. Und Kirsten hinterher lief und dort die Hirschköpfe sah. Die Hirschköpfe in dem Wassergraben. Und sie die Aale sah, die fetten Aale, die heraus quollen aus den abgeschlagenen, faulenden Köpfen. Aus ihren Hälsen, den Augen, den Fängen, die keine Fänge mehr waren.

"Schmeckt's?" fragt Kirsten. Und Fred sagt: "Ganz hervorragend sogar. Selten zuvor so guten Aal gegessen."

"Na fein", sagt Kirsten. Und nippt an ihrem Wein, einem trockenen Chablis, leicht gekühlt, und während Fred sich mit sonnengebräunter Hand ein Stückchen Aal zwischen die Zähne schiebt, - kräftige, schneeweiße Zähne - , denkt sie an die fauligen Hirschköpfe draußen im Hof, hinten in dem Wassergraben und hat den Gestank, diesen fürchterlichen Gestank noch förmlich in der Nase.

"Sie machen also Urlaub hier", meint Kirsten dann.

"Ja," sagt Fred. "Unten am Kanal. Ein hübsches Fleckchen, direkt am Wasser, sehr idyllisch. Da habe ich mein Zelt stehen, und ich habe ein Schlauchboot dabei und angle ein bißchen, und wenn ich tatsächlich was fange, dann gibt es gegrillten Fisch zum Abend."

"Hört sich gut an", sagt Kirsten. "Nur ist das Campen am Kanal verboten." Sie sollten sich da wohl besser nicht erwischen lassen."

"Verboten?" grinst Fred mit seinen schneeweißen Zähnen. "Sie werden mich doch wohl nicht verraten, oder?" Und streicht sich durchs strohblonde Haar, und die Rolex an seinem Arm sieht ein bißchen protzig aus, doch vermutlich ist es ohnehin nur eine Imitation, und überhaupt findet Kirsten ihn eigentlich sehr nett. Ausgesprochen nett sogar. Der könnte mir gefallen, denkt sie und nimmt einen weiteren Schluck von dem kühlen Chablis. Und Anton, der ist natürlich auch noch da, verspeist derweil ein Würstchen. Das hat ihm der Wirt spendiert. Der ist im übrigen Jäger aus Leidenschaft. So erklärt sich auch die Sache mit den stinkigen Hirschköpfen im Hinterhof.

Die "Aalkate" füllt sich allmählich. Urlauber zumeist. Junge Paare, Familien mit Kindern. Am Tisch gleich nebenan ein Ehepaar mit Sohn, sechs Jahre etwa, sommersprossig wie die Mutter. Die blättert in der Speisekarte -

sehr edel, in Leder gebunden - , fragt schließlich den Gatten: "Sollen wir Aal nehmen, was meinst du ?"

"Aber natürlich nehmen wir Aal", bekommt sie unwirsch zur Antwort. "Aal in Dillgelee, würde ich sagen, Hausmacher Art, mit Bratkartoffeln."

"Aber ich will Currywurst mit Pommes", greint der Kleine. Und die Mutter sagt: "Ich weiß nicht, ob die hier Currywurst haben."

Am Tresen sitzen Kawuttke und Martens, schütten Bier in sich rein. Als Martens kurz rüberblickt zu Kirsten, nickt sie ihm lächelnd zu.

"Unser Dorfbulle", sagte sie dann leise, und Fred, dieser blonde, braun-gebrannte Hüne mit den unwiderstehlich grünen Augen, grün, tatsächlich grün, erwidert ebenso leise: "Der Dorfbulle also." Und dann fragt er Kirsten, was sie eigentlich so macht in diesem Dorf, womit sie ihr Geld verdient, und Kirsten erzählt es ihm, und natürlich will auch sie mehr wissen von ihm: "O.k, jetzt ist die Reihe an Ihnen. Was machen Sie, wenn Sie nicht gerade campen?"

"Ich bin Händler", sagt Fred. "Ja, nennen wir es mal so. Ich verkaufe den Menschen, die glauben, sie könnten ihr Glück bei mir kaufen, das, was sie glauben, es würde sie glücklich machen, wenn sie es hätten, was ich ihnen verkaufen kann."

Was für ein Satz, denkt Kirsten und ist so schlau wie vorher. Doch sie kommt nicht mehr dazu, den komplizierten Satz zu hinterfragen. Denn irgend jemand hat die Hintertür offengelassen, jene Tür, die hinaus führt auf den Hof. Dort, wo in dem Wassergraben die fauligen Hirschköpfe liegen. Die Hirschköpfe mit den Aalen darin. Und Anton nutzt die Gelegenheit, und Kirsten ruft ihm nach, versucht ihn stoppen, obwohl sie weiß, das es unmöglich ist.

"O Gott, nicht schon wieder", stöhnt Kirsten. Und der Junge mit den Sommersprossen, der kleine Rotzlöffel am Tisch nebenan, fragt seine Mutter: "Mama, was hat die Frau?" Und der Vater, schnüffelnd mit sonnenverbrannter Nase, ein ziemlicher Kolben, stellt fest: "Irgendwie riecht das auf einmal so streng." Und der Wirt mit gequältem Gesicht beeilt sich, die Hintertür flugs wieder zu schließen. Und Fred ruft "Bitte zahlen!" Und dann verlassen sie das Restaurant. Und draußen sitzt Anton und wartet bereits. Und er kaut genüsslich, und Kirsten glaubt zu wissen - nein, Kirsten ist absolut sicher, zu wissen -, was er da kaut. Auch läßt der Geruch keinen Zweifel daran. Es riecht nach Aal.

Den Weg zum Kanal muß Anton auf der Ladefläche verbringen. Kirsten hat ihn zur Strafe dorthin verbannt. Natürlich ist er beleidigt. Auf etwa halber Strecke läßt er einen gewaltigen Furz. Der stinkt in der Tat ganz ungemein.

Anton macht so was äußerst selten. Meist dann, wenn er wirklich schwer beleidigt ist.

"Der Hund ist taub, müssen Sie wissen."

"Und deshalb stinkt das so?"

"Ich meine die Sache im Lokal", sagt Kirsten geduldig. "Als ich ihm nach rief, und Anton einfach weiter rannte."

"Ach so", sagt Fred. Und Kirsten darauf: "Manchmal vergesse ich halt, daß Anton taub ist."

Im Radio des Kombis kräht derweil eine deutsche girlie-band. Kräht unverfroren ein Stück von Annie Lenox. Was für eine Sünde, denkt Kirsten. Fred indessen scheint es zu gefallen.

"Nummer eins inzwischen", stellt er fest. "Sind ganz oben die Mädchen, ganz oben in den Charts."

"Von mir aus", sagt Kirsten. "Und trotzdem ist das gequirlte Scheiße."

Fred enthält sich eines Kommentars., schaut schweigend aus dem Fenster.

Das Zelt ist ein Steilwandzelt der Marke "Klepper". Das Auto ein Jeep. Ein richtiger, ein echter Jeep, Typ "Wrangler". Kantig, strotzend vor Kraft, steht er da auf seinen breiten Reifen.

"Whow", sagt Kirsten. "Ein Jeep, ein richtiger Jeep." Und Fred ist sichtlich stolz, streicht behutsam, fast zärtlich über den schwarzen, blank polierten Kotflügel es bulligen Gefährts. Dieses stählernen Tiers, das förmlich mit den Hufen scharrt, um los zu preschen. "Whow", sagt Kirsten noch einmal, da könnte man neidisch werden, total. So 150 PS, schätze ich mal."

"177", sagt Fred. "Schluckt freilich auch eine Menge Benzin."

Weit weniger eindrucksvoll ist das blaue Schlauchboot am Ufer. Das blaue Schlauchboot an dieser flachen, schilfumkränzten Uferböschung. Kaum zwei Meter lang, ein Billigprodukt. "Made in Japan" vermutlich. Oder China, oder Taiwan, oder wo immer man so was auch herstellt. Billige, lebensgefährliche Scheiße. Gut allenfalls für den heimischen Swimmingpool. Sofern man denn einen hat.

"Hab' ich im Supermarkt gekauft", erläutert Fred, "war ein Schnäppchen, das Ding, ein echtes Schnäppchen." Und grinst mit seinen schneeweißen Zähnen. Und schiebt sich eine Zigarette zwischen die Lippen, eine schwarze, wie Kirsten gerade noch sieht. Denn währenddessen steigt sie aus ihren Jeans, die ausgebleichen sind und geflickt an den Knien, mehrfach geflickt, streift den Slip ab, zieht sich das T-Shirt über den Kopf, das verblichene T-Shirt, unter dem nur noch nackte Haut ist, und springt kopfüber in die trägen Fluten des Kanals. Und Anton springt hinterher,

schwimmt bald schon neben ihr. Und Kirsten ruft dem Ufer entgegen, ruft Fred entgegen: "Was ist? Komm rein. Das Wasser ist herrlich kühl."

Und da steht er, dieser blonde Hüne mit seinen grünen Augen, diesen unwiderstehlich grünen Augen. Steht da und ruft zurück: " Würde ich gern, nur kann ich nicht schwimmen. Scheiße, ich kann nicht schwimmen."

"Du kannst nicht schwimmen? Oh, Mann. Das glaube ich nicht. Fred fährt einen Wrangler, einen echten Wrangler, und er sagt, er kann nicht schwimmen." Kirsten prustet vor Lachen und wendet sich auf den Rücken, und ihre Arme durchfurchen den Nordostseekanal, und die Sommersonne, sie spielt auf ihren Brüsten, wirft Schatten, ganz kurze Schatten. Denn der Tag ist noch immer jung. Und überhaupt: was für ein Tag, was für ein Tag.

Tatsächlich gibt es Fisch am frühen Abend, gegrillten Fisch.

"Gut?" fragt Fred.

"Aber ja", sagt Kirsten. "Köstlich, einfach köstlich, ein wahrer Hochgenuß." Und häuft sich mehr davon auf den Teller. Und natürlich glaubt sie nicht im Traum daran, daß Fred ihn wirklich selbst gefangen hat. Nicht hier im Nordostseekanal. Doch er schmeckt, der Fisch, schmeckt in der Tat ganz ausgezeichnet. Ein Hauch von Majoran, ein bißchen Basilikum, etwas gepfeffert und leicht gesalzen. Genau die richtige Dosis. Die optimale Dosis all der Gewürze, die man braucht - nun gut, vielleicht nicht aller -, um Fischen, ganz gewöhnlichen Fischen, den Geschmack zu verleihen, der sie zur Delikatesse macht. Denkt Kirsten, die Fisch zwar mag, wirklich sehr gern mag, nur absolut keinen Schimmer hat, nicht den leisesten Schimmer, wie man ihn zubereitet. Ihn zubereitet so wie Fred. Auch wenn er ihn vermutlich gekauft hat, den Fisch. Ganz sicher gekauft hat, den Fisch. Gekauft bei Gitte wahrscheinlich, natürlich bei Gitte - wo sonst? -, Gitte Jansen; es gibt nur Gitte, die Fisch verkauft im Dorf.

Sie trinken einen Chardonnay zu diesem herrlichen Abendmal, trocken, sehr fruchtig. Kirsten trinkt eine Menge davon. Und Fred noch wesentlich mehr. Und Kirsten ist schon ziemlich beschwipst. Und Fred bereits tüchtig blau. Mit einem mal fängt er dann an zu grabtschen. Legt den Arm um sie, streicht über ihr T-Shirt, das ausgebleichene, streicht genau über die richtigen Stellen, und es fühlt sich gut an, sehr gut sogar, obschon ihr das alles dann doch ein bißchen arg plötzlich kommt. So zuckt sie auch ein wenig zurück - zumindest nach ein, zwei Sekunden -, und Fred sagt: "sorry" und nimmt die Hand gleich wieder weg. Dabei küßt er sie leicht auf die Wange, läßt seine Lippen dann ihren Hals erkunden, hinab gleiten und wieder hinauf, und auch das fühlt sich gut an, fühlt sich verdammt gut an, und schließlich sind seine Lippen auf ihrem Mund. Und er küßt gut, küßt verdammt gut, oh ja. Und Kirsten denkt: whow, küssen kann er auch.

Plötzlich dann dieses düdeldüt, düdeldüt, düdeldüt...

"Scheiße" sagt Fred und tastet nach seinem Handy, drückt auf die Taste unten, irgendeine Taste jedenfalls, und sagt: "Hallo?" Und Kirsten hört, wie er einen Moment lang lauscht, sich durchs verstrubbelte Haar fährt dabei, genervt, wie es scheint, und Fred dann sagt: "Mittwoch, habe ich gesagt, Mittwoch, Du Schwachkopf. Mittwoch habe ich gesagt."

"Geschäfte?" fragt Kirsten.

"Ja", sagt Fred. "Geschäfte. Nicht mal im Urlaub hat man seine Ruhe". Und er lächelt dieses unwiderstehliche Lächeln, während seine Hand sich unter Kirstens T-Shirt schiebt und Kirsten ihn diesmal tatsächlich gewähren läßt. Eine Frau ist schließlich auch nur ein Mensch.

Dann geht es wieder los, das düdeldüt, düdeldüt. Und Fred ist am Plappern und Fluchen, und Kirstens Gefühle schwinden dahin wie Eis an einem heißen Sommertag.

"Das nervt", sagt sie. "Ich geh dann mal."

"Du machst was?" fragt Fred entgeistert.

"Nach Hause fahren", sagt Kirsten.

"Aber das kannst Du nicht machen", empört sich Fred, und Kirsten fragt sich bereits, was sie überhaupt an ihm gefunden hat.

"Also dann", sagt sie, und Anton, der auch noch da ist, pinkelt derweil voller Hingabe an das schicke Steilwandzelt.

Da rastet Fred dann endgültig aus, brüllt wie am Spieß, heult fast vor Wut: "Dein verfluchter Köter pisst an mein Zelt. Ihr habt sie ja beide nicht alle! Zieh bloß Leine, Du..., Du... DORFTRAMPEL!"

Und Kirsten lacht, kann sich kaum halten vor Lachen. Und Anton läuft neben ihr her. Und sie fährt zurück auf dem schmalen, kaum mehr als drei Meter breiten Weg. Der steinig ist und Schlaglöcher hat und ausgewaschen ist vom Regen. Fährt vorbei an Bauer Ohlsens Gehöft. Ohlsen, von dem es heißt, er sei nicht ganz richtig im Kopf. Ohlsen, dessen Sohn, Martin mit diesen strahlend blauen Augen - und tatsächlich steht er da und winkt und Kirsten winkt zurück -, Martin, dieser Junge, der immer lacht, in die Sonderschule geht. Sie fährt zurück zu der kleinen, reetgedeckten Kate, von der aus man, knapp 500 Meter entfernt, große, gewaltige, riesige Schiffe schnurgerade das Grün der Wiesen und Weiden durchqueren sieht. Und dann, endlich angelangt in ihrer Hütte, so nennt Kirsten das Haus, in dem sie zu Hause ist, und ihre Werkstatt hat, ihr Atelier, diese reetgedeckte Hütte, 500 Mark Miete im Monat, demnächst 550, spielt sie noch ein wenig auf ihrem Cello, eine Sonate von Brahms. Das Cello hat Kirsten auf dem Flohmarkt gekauft, irgendwann vor ein paar Jahren. Es hat einen Riß im Boden, und so klingt es auch, zerrissen eben, irgendwie. Aber Kirsten liebt

das Cello. Und Anton liebt es, wenn Kirsten das Cello spielt, nicht eben meisterlich spielt - davon ist sie weit entfernt, Lichtjahre entfernt -, doch Anton ist jedesmal zutiefst ergriffen. Obwohl er taub ist, stocktaub, und vielleicht ist das auch gut so, zumindest was Kirstens Cellospiel betrifft.

"Laß uns schlafen gehn", sagt Kirsten schließlich, streicht mit dem Bogen noch ein letztes Mal über die Saiten, einfach so, und es gibt einen ziemlich schrägen Ton. Dann stellt sie das Cello weg, lehnt es an die weiße Backsteinwand. Und legt sich ins Bett, und macht die Augen zu, und Anton rollt sich zusammen auf dem großen weichen Kissen zu Kirstens Füßen.

Kirsten schläft einen tiefen, traumlosen Schlaf in dieser Nacht. Er trägt sie auf sanften Flügeln bis weit in den neuen Tag hinein. Es muß so gegen Mittag sein, kurz nach elf vielleicht, als sie auf nackten Füßen - wohligh schlaftrunken noch immer - , gähmend die schwere, stets ein wenig knarrende Tür öffnet, die zum Garten führt. Die Tür, von der aus, vorbei an einem verkrüppelten, dennoch üppig tragenden Apfelbaum - den Kirsten überaus liebt - , ein schmaler, ausgetretener, leicht gewundener, hier und da von Löwenzahn überwuchelter Pfad zur dunkelgrün gestrichenen, den Lack von Sommer zu Sommer immer mehr einbüßenden, schräg in den Angeln hängenden Holzpforte führt, die - sie hing schon immer so schief, wie Kirsten sich zu erinnert glaubt - , wenn man sie öffnet, den Weg frei gibt zur kopfsteingepflasterten Dorfstraße, auf der sich vertrocknete Kuhfladen paaren mit den sandigen Spuren schwerer Trecker, die hustend und spuckend und rhythmisch blubbernd hinausfahren auf die Wiesen und Äcker, die das Dorf umgeben. Und sie atmet sie ein, atmet sie tief ein, die vom satten Duft des ungezügelter Grases geschwängerte Luft. Und Anton flitzt durch den Garten, den grünen butterblumgelbgesprenkelten Garten. Und Kirsten weiß, daß es so etwa zwanzig Minuten dauern wird - wenn sie Pech hat, auch etwas länger, einmal hat es fast eine Stunde gedauert - bis er zurückkehren wird. Mit einer Tüte frischer, goldgelb gebackener knuspriger Brötchen zwischen den Zähnen. Und natürlich wird die Tüte inzwischen zermanscht sein, und vielleicht auch eines der Brötchen, oder sogar zwei. Aber sie werden frühstücken zusammen. Und es wird Rührei geben. Rührei auf Toast. Den Toast leicht gebuttert. Und natürlich mit einer Scheibe Schinken dazwischen.

Fred sah gar nicht gut aus, als man ihn fand.. Drei Tage später war das. Und er lag da im Schilf, und sein athletischer, ehemals sonnengebräunter, inzwischen unangenehm bläulich gefärbter, weiß Gott sehr unästhetisch wirkender Körper - der zudem recht heftig roch -, sah aus, als habe ihn jemand mit einer Luftpumpe aufgeblasen. Ziemlich heiß war es an diesem Tag. So um die 32 Grad mögen es wohl gewesen sein. Und ihm fehlte das

linke Auge. Und in der leeren Höhle, da wo kein Auge mehr war - o.k., wenn man genau hin sah, war schon noch ein bißchen drin, grünlich schleimig, an der Oberfläche leicht angetrocknet, denn wie gesagt, es war ein heißer Tag - , aalte sich heftig pulsierend ein gelblich weißer, absolut ekelig wirkender, sichtlich gefräßiger Wurm.

Marion Fritsche, Friseurin ihres Zeichens, kreischte aus voller Lunge, als sie Fred da so liegen sah. Und bei Kurt schnurrte alles zusammen ob diesen Schreis. Und er dachte "Scheiße, was ist nun schon wieder los?" Und dann sah auch er die Leiche. Und zog die Badehose wieder hoch.

Noch am selben Tag, so gegen 17 Uhr, wird auch das blaue Gummiboot entdeckt. Das, was noch davon übrig ist. Knapp einen Kilometer vom Fundort der Leiche entfernt, hängt es labberig im Ufergestrüpp auf der anderen Seite des Nordostseekanals. An mehreren Stellen zerfetzt, ein etwa Handteller großes Stück fehlt völlig.

"Seltsam", sagt Norbert Rudinski von der Wasserschutzpolizei. Auch sein Kollege Dieter Kramm kann sich keinen Reim darauf machen: "Kinder vielleicht? Zerstörungswütige Bälger? Also auf dem Wasser ist das bestimmt nicht passiert. Es sei denn, das Boot ist direkt in 'ne Schiffsschraube rein."

"Armes Schwein", sagt Rudinski dann noch. Und Kramm darauf: "Du meinst...?"

"Aber klar doch. Da bin ich mir absolut sicher. Das Schlauchboot gehörte der Wasserleiche da drüben. Ist irgendwie über Bord gegangen, der Typ und dann kläglich ertrunken."

"Scheiße", sagt Kramm

"Aber echt", sagt Rudinski.

Kirsten erfährt von alledem erst am Morgen danach. Als Kurt Martens, der Dorfpolizist, ihrer einen Besuch abstattet. Unbeholfen, wie es seine Art ist, unterbrochen von etlichen Räusperern - ein, zwei Bier getrunken hat er offenbar auch bereits - dabei ist es gerade mal elf, genau genommen sogar erst viertel vor - , erzählt er Kirsten die ganze Geschichte. Von der Wasserleiche, die man gestern gefunden hat. Dem blauen zerfetzten Gummiboot ein Stückchen weiter den Kanal entlang am anderen Ufer. Martens spart dabei nicht mit Details, besonders den Zustand der Leiche schildert er akribisch genau.

"War kein schöner Anblick, kann ich Ihnen sagen. Ganz blau war der schon und aufgebläht - von den Gasen, wissen sie? Von den Faulgasen kommt das - und dann die Sache mit dem linken Auge... Aber das erzählte ich ja bereits..."

"Ja", sagt Kirsten, der ein wenig übel geworden ist. "Ein Bier vielleicht? Und während Martens nicht eben überzeugend bekundet, er dürfe ja eigentlich nicht im Dienst, geht sie bereits in die Küche und holt ihm ein Bier. Und natürlich bringt sie ein Glas mit und einen Flaschenöffner und hebelt damit den Kronkorken von der Flasche und stellt sie auf den Tisch.

"Danke" sagt Martens, "vielen Dank, sehr nett von Ihnen." Dann nimmt er einen kräftigen, sehr kräftigen Schluck direkt aus der Flasche, setzt sie kurz auf dem linken Hosenbein ab, um mit der rechten, noch freien Hand aus den Tiefen seiner Uniformjacke, ungebügelt und etwas speckig obendrein, besonders um die Taschen herum, eine nur unzulänglich in zerknittertes Wachspapier gewickelte Frikadelle hervor zu kramen.

"Etwas Senf dazu?" fragt Kirsten.

"Nur keine Umstände", wehrt Martens ab, beißt voller Appetit in den knusprig braunen Hackfleischklops. Kleine Zwiebelstückchen lucken daraus hervor. Und Martens läßt das kühle Pils geübt aus der Flasche gluckern und sagt, glücklich kauend mit vollen Backen: "Aber wenn Sie vielleicht noch ein Bier für mich hätten..."

Und Kirsten holt das Bier. Und Martens sagt "Danke." Und gibt einen Rülps von sich, einen wirklich ganz kleinen nur. Und natürlich entschuldigt er sich. Da ist es so in etwa 11 Uhr 20. Und Martens kramt eine weitere Frikadelle hervor. Diesmal aus der anderen, der linken Jackentasche.

"Wirklich keinen Senf?" fragt Kirsten.

"Nein danke", sagt Martens, dem - deutlich sichtbar - ein winziges Stückchen Frikadelle im rechten Mundwinkel hängt. Er wischt es flugs mit dem Handrücken weg, schnippt das Bröckchen dezent zu Boden. Dann widmet er sich voller Hingabe der zweiten Flasche Bier, gönnt sich einen tiefen Schluck daraus, kommentiert ihn strahlenden Blickes mit einem wohligh zufriedenem "köstlich" und fragt: "Wie lange kannten Sie ihn eigentlich schon, diesen Frank Wieland?"

Kirsten ist einigermaßen verwirrt: "Wieland? Frank Wieland? Ich kenne keinen Frank Wieland. Wer soll das sein?"

"Der Tote natürlich. Der Mann, der im Kanal ertrunken ist. Frank Wieland heißt der. Sie waren doch neulich in der Aalkate mit ihm."

"Oh", sagt Kirsten, der allmählich Böses schwant, "den meinen Sie? Den jungen Mann. So richtig kannte ich ihn gar nicht. Eigentlich so gut wie gar nicht. War eine Zufallsbekanntschaft. Wir hatten uns nett unterhalten. Ein paar Stunden lang. Später dann noch zusammen gegrillt. Das war's auch schon. Ich hatte nicht vor, ihn wieder zu sehn."

"Sein Sie froh", sagt Martens, "sein sie froh. War ein übler Bursche dieser Wieland. "

Kirsten tut sich schwer, ihre Neugier im Zaum zu halten. "Übel? Wieso übel? Was war denn los mit ihm?"

Martens, ein wenig nuschelnd inzwischen, zieht Bilanz: "Frank Wieland aus Hamburg, mehrfach vorbestraft. Förderung der Prostitution, Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz. Ein Zuhälter und Dealer also."

"Heroin?" fragt Kirsten.

"Heroin!" sagt Martens. Und trinkt sein Bier aus. Und sagt: "Dann werde ich mal..." Und steht schon an der Tür, als er nach Anton fragt: "Wo isser denn, der Anton? Treibt sich wohl wieder mal rum. Hab' ich recht?"

"Ja", sagt Kirsten. "Der streunt mal wieder rum..." Und dann steht sie da und schaut dem Dorfbullen nach, wie er leicht schwankend auf dem schmalen, ausgetretenen, leicht gewundenen, hier und da von Löwenzahn überwucherten Pfad zur dunkelgrün gestrichenen Pforte strebt, die hinaus führt auf die kopfsteingepflasterte Dorfstraße. Steht da, während die Sonne runter knallt von diesem blaßblauen Himmel. Und in ihrem Kopf geht es zu, als wäre ihr Kopf ein Bienenstock.

Fred, der nur vorgegeben hatte, Alfred zu heißen, "meine Freunde nennen mich Al." Fred, der in Wirklichkeit Frank hieß und ein gemeiner Dealer war. Ein Dealer aus Hamburg.

Jochen, Kawuttkes Sohn, der - gerade mal 18 Jahre alt - in einer Hamburger Bahnhofstoilette aufgefunden wurde. Die todbringende Spritze noch im Arm.

Kawuttke selbst, dessen Frau ihn damals verlassen hatte. Verlassen, weil sie nicht fertig wurde mit Jochens Tod. Im Dorf wissen das alle, doch man spricht nicht drüber.

Fred mit diesem rätselhaften, im nachhinein so zynisch klingenden Satz, der ihr entfallen war und der nun plötzlich wieder da ist und sie erschauern läßt: "Ich verkaufe den Menschen, die glauben, sie könnten ihr Glück bei mir kaufen, das, was sie glauben, es würde sie glücklich machen, wenn sie es hätten, was ich ihnen verkaufen kann."

Du warst ein Schwein, denkt Kirsten. Dein Tod tut mir nicht leid, nicht im geringsten leid. Du hast es verdient, zu sterben. Und sie denkt an seine Hand auf ihrer Brust, wie gut sie sich angefühlt hat, diese Hand, und schiebt den Gedanken beiseite und fegt mit dem Rechen ein bißchen Laub zusammen im Garten. Dabei entdeckt sie das Handteller große Stück Gummi im Gras. Er ist blau, der Flecken Gummi, blau wie das Gummiboot von Fred, der tatsächlich ganz anders hieß. Und ihr wird einiges klar in diesem Moment. Und sie nimmt den Spaten und gräbt ein tiefes Loch und wirft das blaue Stück Gummi hinein und schaufelt das Loch wieder zu. Und als Anton nach Hause kommt an diesem herrlichen Spätsommertag - es ist ziemlich spät geworden - , gibt es ein üppiges Abendmal. Hinterher spielt

Kirsten noch ein wenig auf ihrem Cello. Eine Sonate von Brahms, Kirsten kennt nur die eine, und wie immer klingt sie ein wenig schräg. Doch Anton schaut ihr verträumt dabei zu. Und irgendwann gehen sie dann schlafen.

An einem Samstag im Dezember desselben Jahres, Schnee liegt schwer auf den kahlen Ästen und Zweigen des verkrüppelten Apfelbaumes in Kirstens Garten - ein paar verschrumpelte Äpfel trotzen dem Frost, versuchen es zumindest, während wabernd weißgrauer Nebel mit eiskalter Zunge an ihnen leckt, eher freundlich denn feindlich gesinnt an ihnen schleckt. "He, Jungs, ihr schafft das schon", und natürlich ist das Scheiße, denn der Tod ist ihnen sicher -, wandert sie, wandert Kirsten, die Mutter der Frauen mit den üppigen Brüsten, der Frauen und Engel, die aus Stein gehauen sind, über den alljährlichen Weihnachtsmarkt des Dorfes. Wie ein bunter Kragen zieht er sich um das brüchige, bemooste, von tiefen Rissen durchzogene, über Generationen hinweg heftigsten Wetter ausgesetzte Mauerwerk der alten, uralten, Jahrhunderte alten Kirche herum. Eine Kette klappriger, reich beladener Tische im schummrigen Licht bunter Glühbirnen, deren Leuchtkraft kaum wirklich ins Gewicht fällt. Dazwischen windschiefe Buden, in denen dicke handgestrickte Pullover aus feinsten Schurwolle zum Verkauf ausliegen, Schals und Handschuhe, Pulswärmer und Socken. Buden, in denen Künstler und Kunsthandwerker schweigend ihre Ware zum anbieten. Und es duftet, wie es allüberall auf deutschen Weihnachtsmärkten duftet: nach kandierten Äpfeln, gebrannten Mandeln, nach Zimt und heißem Grog, gegrilltem Fleisch, nach Bratwurst und pommes frites. Die Hände tief vergraben in den Taschen ihres langen, abgewetzten Schaffellmantels stapft Kirsten vorbei an den Ständen, bleibt mal hier stehen, mal dort, kauft schließlich ein paar mundgeblasene Christbaumkugeln, rasend teuer, doch wunderschön.

Auch Martin ist da, Martin, der Sohn von Bauer Ohlsen. Seine Schätze hat er auf einem breiten Holzbrett liegen, das, von Spalten zerfurcht, wacklig, reichlich wacklig, auf zwei Tischlerböcken ruht. Ein paar Comic-Hefte, vier blank polierte Spielzeugautos, eines davon mit freilich nur drei Rädern. Daneben rot und blau bemalte Tannenzapfen, eine von Rost zerfressene Stallaterne und weitere Dinge mehr.

"Schöne Sachen hast Du da", sagt Kirsten. "Die Tannenzapfen - was kosten sie?"

Martin strahlt übers ganze Gesicht. "Die Tannenzapfen meinst Du? Du willst einen kaufen?"

"Aber ja, sie gefallen mir. Sag' schon, Was willst Du haben dafür?"

Der Junge legt sein Gesicht in Falten, denkt offenbar angestrengt nach, denkt ausgiebig nach, und bei Martin dauert das halt ein bißchen länger als bei anderen Kindern, besonders dann, wenn er zudem noch aufgeregt ist.

"'ne Mark?" sagt er nach einer Weile, schaut Kirsten dabei fragend an. "Was meinst Du, wäre das OK., 'ne Mark?"

"Ja doch", sagt Kirsten, "der Preis ist OK., gib mir zwei, einen blauen und einen roten." Und Martin jubelt: "Whow! Toll, Mann, gleich zwei auf einmal!" Und springt von einem Bein aufs andere. Und packt sie ein, die beiden Tannenzapfen, der eine rot bemalt, der andere blau, wickelt sie ein in eine Seite der "Rundschau" von gestern oder vorgestern oder vor einem Jahr. Und hüpf und springt und nebenan der alte Mann mit seinem Leierkasten, ein selten schönes Instrument, reich verziert und von ausnehmend gutem Klang, schaut rüber zu ihm und lacht ein leises Lächeln aus nahezu zahnlosem Mund.

"Kirsten?"

"Ja, Martin?"

"Willst Du noch was kaufen vielleicht?"

"Hm, kann schon sein, Martin, das rote Feuerwehrauto vielleicht, ja, das würde mir schon gefallen."

"Aber das hat doch nur drei Räder..."

"Tatsächlich? Oh, hab' ich gar nicht gesehen. Krieg ich natürlich billiger dann, OK? Da muß Du mir echt entgegen kommen im Preis."

"Ich schenk' es Dir", sagt Martin mit hochroten Wangen. Und stottert ein bißchen, so wie er immer dann stottert, doch auch nur dann ein bißchen, also manchmal nur, dann, wenn er aufgeregt ist, nur dann, wenn er wirklich aufgeregt ist. Und wickelt es ein währenddessen, das rote, blitzblank polierte Feuerwehrauto mit den drei Rädern, wickelt es ein in eine weitere, leicht vergilbte Seite der "Rundschau". Und sagt: "Da kann man ein neues dran machen, ein neues Rad dran machen. Das ist dann wie neu, das Feuerwehrauto. Und..., Kirsten, Kirsten, hörst Du mir zu?... (und Kirsten sieht das Feuerwehrauto, das rote, wie es verschwindet in dem vergilbten Papier und denkt an den Jeep, damals am Nordostseekanal), ... ich hab' da noch was für Dich..., vielleicht, wenn Du willst."

Es schneit inzwischen. Weiße Flocken sinken dicht aus der Schwärze des Himmels auf den bunten Kragen, legen sich nieder auf ihm, leicht und schwerelos. Und Kirsten hört die Glocke im Kirchturm schlagen. Sechsmal schlägt der Schlägel gegen die gußeiserne Wandung. 18 Uhr und es ist bereits Nacht.

"Stille Nacht, heilige Nacht", tönt es aus den hölzernen Pfeifen der Drehorgel, dieser ganz besonders schönen, fein verzierten, wohl klingenden Drehorgel des Mannes mit den traurigen Augen. Und Kirsten sieht hin zu ihm, und seine Augen, die, als habe er einfach einen Schalter umgelegt, plötzlich gar nicht mehr traurig sind, lachen sie an. Freundlich, ein wenig spöttisch vielleicht, doch dieser Spott aus alten Augen - wie alt mögen sie

wohl wirklich sein, diese Augen? - ist getragen von einem Lächeln, das gar nichts Spöttisches an sich hat.

"Kirsten?"

"Ja, Martin?"

"Guck mal, ist der nicht hübsch? Hat sogar noch einen Film drin. Kannst Du gleich mit Fotos machen. Hab' ich gefunden am Kanal"

Die Kamera, die Martin ihr hin hält, vorsichtig witternd nach allen Seiten, schnüffelnd fast wie Anton, der ein wenig gelangweilt erscheint, ist eine billige Pocketkamera. Plastik natürlich, blau, babyblau und ziemlich zerschunden.

"Whow", sagt Kirsten. "Die muß ich haben. Und dann handeln sie noch ein bißchen, handeln eine ganze Weile, feilschen wie auf einem arabischen Basar. Und Martin sagt "fünf", und Kirsten sagt "zehn", und Martin, den es gepackt hat will sechs, und Kirsten stöhnt und sagt: "20 Mark und keinen Pfennig mehr." Und Martin mit laufender Nase meint großzügig: "O.K., weil Du es bist." Und so geht die Kamera dann über den Tisch.

Es ist Frühling geworden, ein Frühling mehr. Sonnendurchflutete, samtweiche Luft umschmeichelt die Haut. Sie riecht nach frischem Grün, diese Luft und schmeckt ein wenig nach Salz, und die Schmetterlinge sind da, bunte Falter in den herrlichsten Farben, und die Störche kehren heim in ihre vorbestimmten Nester, und der verkrüppelte Apfelbaum in Kirstens Garten fängt an zu sprießen. Überhaupt ist alles o.k. in ihrer kleinen Welt, die nur dann größer wird, wenn - was Kirsten nicht unbedingt mag, weil es sie stört in ihrer Welt - ihr Agent sie anruft. Giacomo, der eigentlich Klaus Meier heißt, Giacomo, diese stockschwule Tunte - doch Kirsten mag ihn, denn Jacko, wie Kirsten ihn nennt und überhaupt alle ihn Jacko nennen, ist ein absolut netter Typ, intelligent und äußerst witzig -, wenn Giacomo sie also anruft, so wie heute in seinem unnachahmlich singenden Tonfall in den Hörer haucht: "Kirsten, wir müssen da mal wieder was machen. Eine Ausstellung, chérie. Ich könnte da was arrangieren."

"Jacko, mein Freund, wie schön von Dir zu hören. Was macht Philippe? Ihr seit doch noch zusammen, oder?"

"Aber ja, natürlich. Er läßt dich grüßen.

"Und es geht ihm gut?"

"Nun, er ist ein wenig erkältet, liegt auf der Couch und leidet."

"Armer Philippe. Sei nett zu ihm, tröste ihn ein wenig. Und..., Jacko...?, entschuldige..., aber..."

"Kirsten, chérie?"

"Können wir später nach mal telefonieren? Jacko, bitte..., ich fotografiere gerade, mache Fotos, verstehst Du?"

"Du machst Fotos? Wie aufregend, meine Liebe! Darf man erfahren, wer der Glückliche ist?"

"Mein Hund, Jacko, ich fotografiere meinen Hund, einen schwarzweiß gefleckten Dalmatiner. Er heißt Anton und kann nichts hören, absolut gar nichts hören. Also ich meine, er ist taub, der Hund, und trotzdem ein hoch begabtes Tier. Wirklich phänomenal begabt. Im Moment liegt er auf dem Rücken und streckt drei Beine in die Luft."

"Oh", sagt Giacomo, "wie interessant", und Kirsten sagt "Ja", und so beenden sie dann ihr Gespräch.

Fünf Aufnahmen macht Kirsten mit der babyblauen Pocketkamera, die sie im letzten Winter, damals auf dem Weihnachtsmarkt, erstanden hat. Es ist noch immer derselbe Film darin, und sie fragt sich, ob er nicht längst verdorben ist. Den Apparat samt Film darin bringt Kirsten zum Drogisten Kröger, der das Entwickeln in seinem kleinen Labor noch selbst vornimmt. Auch Abzüge möge er bitte gleich machen. Bis morgen, ob das wohl ginge?

"Klar doch", sagt Kröger. "Kein Problem, absolut kein Problem. Morgen vormittag sind sie fertig."

Tatsächlich hat Kirsten tags darauf die Fotos vor sich liegen. Auf ihrem Küchentisch liegen sie. Acht Stück insgesamt im Format neun mal zwölf Zentimeter. Achtmal Anton, und nur fünfmal von ihr selbst fotografiert. Die anderen drei Fotos, die ersten auf dem Film, zeigen Anton schwimmend im Nordostseekanal. Auf dem einen davon noch ziemlich entfernt mit dem Ufer im Hintergrund. Auf dem zweiten dann - die Aufnahme ist leicht verkanntet - schon nahe, sehr nahe dran am Fotografen. Das dritte Bild schließlich, das letzte dieser Sequenz, wird fast gänzlich bestritten von Antons Kopf. Undeutlich zwar, weil völlig verwackelt, doch es ist ohne Zweifel Anton, der seine kräftigen Zähne in den dicken, mit Luft prall gefüllten Wulst eines blauen Gummibootes schlägt.

"Böser Hund", sagt Kirsten, und ihre Augen lachen, und Anton zu ihren Füßen grinst. Und sie nimmt den Film und zerschneidet ihn langsam in kleine, ganz kleine Schnipsel. Und vielleicht, irgendwann, wird sie das eine Foto Kawuttke schenken. Er wird schon wissen, warum.